

Rede- und Schreibweise viele unserer Zeitgenossen anspricht – auch wenn er eine im Grunde genommen traditionelle katholische Theologie samt seiner persönlichen Frömmigkeit darstellt (oder gerade darum). Er vollführt in seiner Theologie keinen „Hochleistungssport“ für die Insider (Wanke), vielmehr ist er mit den Suchenden unterwegs.

Halík gehört zu jenen Theologen, die ihre Lebensgeschichten und ihre Theologien aufeinander beziehen wollen. Dies ist an seinem Buch wohl das Wertvollste: Der Leser erlebt mit dem Priester Halík dessen Erfahrungen mit dem menschlichen Leid, das im Beichtstuhl „abgeladen“ wird; man erlebt mit ihm die Ge-

sprache mit Gläubigen und (vermeintlich) Ungläubigen, mit Suchenden und Fragenden sowie mit Resignierten oder Distanzierten. Halík ist immer auf der Suche nach Antworten auf die Grundfragen unseres Glaubens, wie jemand, der erst als Erwachsener den christlichen Glauben entdeckt hat (und das war denn auch so der Fall!). Er bleibt auch nach vielen Jahren des Priesterseins seinem Suchen treu. Und darum ist das Buch „Nachtgedanken eines Beichtvaters“ empfehlenswert – nicht nur als eine „geistliche Lesung“, sondern auch als ein Denkanstoß an Theologen und reflektierende Christen.

Budweis

Michal Kaplánek

Besprechungen

Der Eingang der Rezensionen kann nicht gesondert bestätigt werden. Die Korrekturen werden von der Redaktion besorgt. Bei Überschreitung des Umfangs ist mit Kürzungen zu rechnen. Nach Erscheinen der Besprechungen erhalten die Rezensenten einen, die Verlage zwei Belege.

AKTUELLE FRAGEN

♦ Kolozs, Martin (Hg.): Eine Antwort des Glaubens. Im Gespräch mit Paul M. Zulehner und Petra Steinmair-Pösel. Studienverlag, Innsbruck–Wien–Bozen 2012. (104) Pb. Euro 19,90 (D, A) / CHF 28,50. ISBN 978-3-7065-5210-3.

Martin Kolozs, der Herausgeber dieses Interviewbandes, hat die Sozialethikerin Petra Steinmair-Pösel und den Pastoraltheologen Paul M. Zulehner zu Fragen eines „Kirchenumbaus“ interviewt. Das vorliegende Buch zeigt dieses Gespräch auf. Die Thematik des Gesprächs kreist um Fragen einer Reform der Kirche, nicht um Fragen der Krise der Kirche. Krise ist für die Autoren „wie eine Krise, die es zu überstehen gilt“, Umbau dagegen heißt „Wachsen und Reifen mit dem Wissen, dass es nie wieder so sein wird wie zuvor“.

Die Notwendigkeit eines Kirchenumbaus wird anhand einiger „Perspektivenwechsel“ illustriert. Zwei von ihnen sollen herausgegriffen werden.

Der erste Perspektivenwechsel geht dem Verständnis der herrschenden röm.-kath. Auffassung von kirchlicher Hierarchie nach. Sie wird grundsätzlich als eine „von Männern geleitete Frauenkirche“ bestimmt. Das bürokratische System des Vatikans wird als veraltet eingestuft. Es wird der langjährige Minister und Leiter des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, Hans Maier, zitiert, der hervorhebt, dass es im Vatikan keine „Ministerkonferenzen“, also keine „institutionelle Zusammenarbeit zwischen den Kongregationen“ gebe.

Beklagt wird auch die Art und Weise der Bischofsernennungen. Die Autoren verweisen auf die Macht, die dem ehemaligen Sekretär von Papst Johannes Paul II. zukam. Man hatte in diesen Zeiten den Eindruck, dass die Bischofsernennungen nicht durch die „mühselige Detailarbeit der Nuntiatoren und der Bischofskongregation“ zustande kam, sondern durch ein „churchmanagement by sideways“.

Positiv hervorgehoben werden einige markante Linien des gegenwärtigen Papstes. Er wird gesehen als ein „Gottesmann, der nicht moralisiert“ und er wird gesehen als ein Papst, der sich für die universellen Menschenrechte und -pflichten einsetzt – ganz besonders für die Religionsfreiheit.

Der zweite Perspektivenwechsel geht der Frage nach, welche Stellung der Frau in der gegenwärtigen Kirche zukommt und welche Stellung der Frau zukommen sollte. Wenn die Autoren die Priesterweihe von Frauen auch einfordern, so nicht in der Weise, dass Frauen „einfach weibliche Priesterinnen im überkom-

menen System“ sein sollten, also „weibliche Würdenträgerinnen und Exzellenzen“. Notwendig ist, dass sich das „Amtsverständnis“ erneuert. „Amt meint dann nicht Herrschaft, sondern Da-sein für die anderen“, kurz: „Dienst“.

Wo Frauen die Weihe als „Machtposition“ anstreben und einfordern, haben sie das kirchliche Amt missverstanden. Amt bedeutet seinem Wesen nach eben „Dienst“. Wer dazu nicht bereit ist, ist für ein „kirchliches Amt“ nicht geeignet.

Bei ihrer Forderung, Frauen die Priesterweihe zu spenden, geht es nicht darum, den Mangel an Priesterberufungen von Männern auszugleichen. Wenn es so wäre, würden Frauen nur zu „Lückenbüßerinnen“ gemacht werden.

Nicht überzeugt hat mich der Hinweis, der die Frauenordination im Hinblick auf die Gleichwertigkeit von Mann und Frau in der Schöpfungs- und Erlösungsordnung zu stützen sucht. Frauen kritisieren meines Erachtens zu recht, dass Männer immer wieder zu definieren versuchen, was des Mannes und was der Frau sei. Diese Unterscheidung zu treffen, sollte allein den Frauen überlassen werden.

Dieser Interviewband wird Kontroversen auslösen. Aber, der geforderte und angezielte Kirchenumbau wird nicht ohne eine Streitkultur im Sinne Jesu vorankommen. In diesem Sinne sei das vorliegende Buch all den Menschen empfohlen, die an einem Umbau unserer Kirche interessiert sind.

Linz

Herwig Büchele SJ

♦ Krätzl, Helmut: Das Konzil – ein Sprung vorwärts. 50 Jahre Zweites Vatikanisches Konzil. Ein Zeitzeuge zieht Bilanz. Tyrolia Verlag, Innsbruck–Wien 2012. (190) Geb. Euro 17,95 (D, A) / CHF 25,90. ISBN 978-3-7022-3199-6.

Gleich seinem vorletzten Buch, „Mein Leben für eine Kirche, die dem Menschen dient“, ist das von DDr. Helmut Krätzl zum 50. Jahrestag der Eröffnung des II. Vatikanums publizierte Buch, „Das Konzil – ein Sprung vorwärts“ für jeden an seiner Kirche interessierten Christen eine gleichsam verpflichtende Lektüre.

Der Autor, Stenograf beim II. Vatikanum, erschließt historisch und theologisch kompetent sowie gewohnt angenehm lesbar in fünf Kapiteln die wesentlichen Konzilsdokumente. Dankbar für den bereits erfolgten Sprung des

Konzils nach vorwärts, erinnert nunmehr ermutigend wiewohl kritisch besorgt der emeritierte Bischof daran, den Sprung des Konzils nach vorwärts, d.h. sein bis heute noch nicht gehobenes Potenzial der Erneuerung, der „Verheutigung“ der Kirche endlich wahrhaben zu wollen.

Kap. 1 überschreibt Helmut Krätzl mit: „Die Gegner des Konzils saßen in der Kurie.“ Johannes XXIII. übertrug zwar die „Vor-Vorbereitungskommission der Kurie, jedoch war die Ernennung des Jesuiten Augustin Bea zum Kardinal und seine Berufung in das neu gegründete Einheitssekretariat ganz und gar nicht im Sinne der Kurie. Unterschiedlich waren auch die Erwartungen des Weltepiskopates: Beharren auf dem bzw. Erneuerung des Befindens der Kirche, d.h. Konfrontation bzw. Dialog mit der Welt und der Zeit. Wiederholt griffen die beiden Konzilspäpste, Johannes XXIII. und Paul VI., auf Drängen der konservativen Minorität in das Konzilsgeschehen ein. Bekanntermaßen ist man sich 50 Jahre nach Konzilsbeginn in der Auslegung mancher Dokumente noch immer nicht einig: Ja zum Konzil, aber ...

In Kap. 2 erinnert der Verfasser daran, dass die Konzilsväter Mut hatten zu wirklich Neuem. Im Sinne Johannes XXIII. sollte die Kirche einen Sprung vorwärts machen. Sie hat ihn getan! Das II. Vatikanum sieht nunmehr die Kirche als trinitarisch begründete Gemeinschaft, erfahrbar z.B. in der Verschiedenheit ihrer Charismen und Ämter. In aufsehenerregender Weise spricht das Konzil vom Priestertum aller Getauften. Die Kollegialität der Bischöfe mit dem Papst wird von der Mehrheit der Konzilsväter mit Gefallen bestätigt, ebenso die Selbstständigkeit der Ortskirchen. Herzstück des Konzils ist die Reform der Liturgie, die sich dem mutigen Einsatz vieler Konzilsväter sowie der jahrelangen Vorarbeit und der liturgischen Bewegung (erinnert sei an Josef A. Jungmann SJ, Pius Parsch, den Linzer Bischof Joseph Cal. Fließner [Anm. des Rezensenten], seinen Nachfolger Franz Sal. Zauner) verdankt. Eigentliche Richtschnur des Glaubens und Fundament der Theologie ist die Bibel, worunter auch das Lehramt steht (DV). Schließlich ist die Wiederentdeckung der Bibel ein großer Schritt in Richtung Ökumene. Das Konzil sieht die Ehe in einem neuen Licht. Nicht mehr der Kontrakt steht im Vordergrund, sondern die Ehe als Bund wird hervorgehoben. Ein weiteres Anliegen Johannes XXIII. war es, den Weg zur Einheit mit